

Taunus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Bezugspreis:

Monatlich 45 Pf. einschließlich
Porto; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,35 Mk., monatlich 45 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inseratgebühren:

Zeilenrate 15 Pf. die ein-
spaltige Barmondzeile; aus-
wärtige 15 Pf. die einspaltige
Petitzelle. Reklamen 30 Pf.
die Zeile.

Nr. 54.

Friedrichsdorf i. L., den 6. Juli 1918.

12. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Besitzer der betr.

Die zur Besitzsteuer veranlagten Personen
werden hiermit darauf aufmerksam gemacht,
daß die 2. Rate pro 1918 am 10. ds. Mts.
fällig wird.

Friedrichsdorf, den 3. Juli 1918.

Die Stadtkasse.

Verordnung.

betr. die Bereitung von Backware und den
Mehlverkauf.

Auf Grund der §§ 57, 60, 69, 79 der
Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917,
vom 21. Juni 1917 (Reichsgesetzblatt S. 507)
wird für den Umfang des Obertaunuskreises
folgendes angeordnet:

1. Brot und Brötchen.

Zur Bereitung eines großen Laib Brot
sind zu verwenden insgesamt 800 Gramm
Mehl einschließlich Streckungsmittel.

Das Brot darf nur in Backsteinform in
2 Größen hergestellt werden. 24 Stunden
nach Beendigung des Backens müssen der
große Laib Brot mindestens 1100 Gramm,
der kleine Laib Brot mindestens 550 Gramm
wiegen.

Brötchen dürfen nur im Gewicht von
50 Gramm hergestellt und verkauft werden.
Einem kleinen Laib Brot entsprechen 11
Brötchen.

Das Brot darf erst 24 Stunden nach
Beendigung des Backens aus den Bäckereien
abgegeben werden. Es muß mit dem Stempel
des Tages an dem es hergestellt, ist ver-
sehen sein.

Zur Brotbereitung darf nur fester Teig
verwendet werden.

2. Weißbrot.

Weißbrot für Kranke aus reinem 75pro-
zentigen Weizenmehl ohne Zusatz von Streck-
ungsmittel darf von Bäckern nur in beson-
derem Auftrage des Kommunalverbandes
hergestellt und nur auf eine Bescheinigung
der ärztlichen Prüfungsstelle in Bad Homburg
gegen Brotkarte, bei Militärpersonen auf eine
Bescheinigung der zuständigen Lazarettver-
waltung verkauft werden.

Es darf nur in einer Größe hergestellt
werden. Zur Bereitung eines Kranken-Weiß-
brotes sind zu verwenden: 382 Gramm Mehl;
es muß 24 Stunden nach Beendigung des
Backens mindestens 525 Gramm wiegen.

3.

Die Herstellung und der Verkauf von
Zwieback und Kuchen ist verboten. Zur Be-
reitung von Torten darf Roggen- u. Weizen-
mehl nicht verwendet werden.

4. Mehlverkauf.

Mehl darf von Bäckern und Händlern
im Kleinverkauf nur in 764 Gramm nicht
übersteigenden Mengen abgegeben werden.

5.

Die Kleinverkaufsstellen von Brot und
Mehl müssen an Werktagen mindestens ge-
öffnet sein von 7—11 vorm. und von 4—6
Uhr nachmittags.

6. Strafbestimmungen.

Zuwiderhandlungen werden nach § 79
der Reichsgetreideverordnung mit Gefängnis
bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis
zu 50000 Mark oder mit einer dieser Strafen
bestraft.

Der Versuch ist strafbar.

Neben der Strafe kann auf Einziehung
der Früchte und Erzeugnisse erkannt werden,
auf die sich die strafbare Handlung bezieht.
Außerdem können nach § 89 die zustän-
digen Behörden Geschäfte schließen, deren
Inhaber oder Betriebsleiter sich in der Be-
folgung der Pflichten unzuverlässig erweist,
die ihm durch diese Verordnung auferlegt
sind.

Ist die Zuwiderhandlung gewerbs- oder
gewöhnheitsmäßig begangen, so kann die
Strafe auf Gefängnis bis zu 5 Jahren und
Geldstrafe bis zu 100000 Mark erhöht werden.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.
Mit dem gleichen Tage wird die Verordnung
des Kreisausschusses betr. die Bereitung von
Backware und den Mehlverkauf vom 27. Mai
1918 (Kreisblatt Nr. 65) und die darin auf-
gehobenen Verordnungen aufgehoben.

Die Geschäftsinhaber bzw. Betriebsleiter
der Verkaufsstellen von Brot, Brötchen, Gebäck
und Mehl sind verpflichtet, einen Abdruck
dieser Verordnung in ihren Verkaufsstellen
zum Aushang zu bringen.

Bad Homburg, den 2. Juli 1918.

Namens des Kreisausschusses.

Der Vorsitzende: v. Marg.

Verordnung

über die Festsetzung von Höchstpreisen für
Brot und Mehl.

1.

Bei Abgabe an den Verbraucher beträgt
der Höchstpreis für Brot:

1100 Gramm (großer Laib) 52 Pfg.

550 Gramm (kleiner Laib) 27 Pfg.

für Brötchen, das Stück zu 50 Gr. 3 Pfg.
für Weißbrot für Kranke 525 Gr. 32 Pfg.

Kleinverkauf von 94prozentigem Roggenmehl:

764 Gramm 40 Pfennig

382 Gramm 20 Pfennig

Von 94prozentigem Weizenmehl:

764 Gramm 44 Pfennig

382 Gramm 22 Pfennig.

2.

Die Ueberschreitung der Höchstpreise ist
verboten.

3.

Zuwiderhandlungen werden nach § 79
der Reichsgetreideverordnung mit Gefängnis
bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis
zu 50000 Mark oder mit einer dieser Strafen
bestraft.

Der Versuch ist strafbar.

Neben der Strafe kann auf Einziehung
der Erzeugnisse erkannt werden, auf die sich
die strafbare Handlung bezieht, ohne Unter-
schied, ob sie dem Täter gehören oder nicht,
soweit sie nicht gemäß § 70 der Reichs-
getreideordnung für verfallen erklärt worden
sind.

Ist die strafbare Handlung gewerbs-
oder gewohnheitsmäßig begangen, so kann
die Strafe auf Gefängnis bis zu 5 Jahren
und Geldstrafe bis zu 100000 Mark erhöht
werden. Neben Gefängnis kann auf Verlust
der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Diese Verordnung tritt am 3. Juni 1918
in Kraft. Gleichzeitig wird die Verordnung
des Kreisausschusses vom 27. Mai 1918
(Kreisblatt Nr. 65) und die darin aufgehobe-
nen Verordnungen aufgehoben.

Bad Homburg, den 2. Juli 1918.

Namens des Kreisausschusses.

Der Vorsitzende: v. Marg.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 6. Juli 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern, den 6. Juli 1918.

Der Bürgermeister.

Winter.

Bekanntmachung

betr.: Anmeldung zur Landsturmrolle I.

Es wird darauf hingewiesen, daß sich
junge Leute nach Erreichung des wehrpflich-
tigen Alters zur Landsturmrolle anzumelden
haben. Die Anmeldung muß spätestens bis
zum letzten Tage des Monats, in dem der
Betreffende 17 Jahre alt wird, bewirkt sein.
der Anmeldepflicht unterliegen demnach die-
jenigen, welche 1901 geboren sind.

Friedrichsdorf, den 5. Januar 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

18. Armeekorps.

Stellv. Generalkommando.

Abt. IIIb. Tgb.-Nr. 12383/2733.

Gouvernement der Festung Mainz.

Abt. Mil. Pol. Nr. 55792/28275.

Bekanntmachung.

Betr.: Anwerbung von Arbeitskräften aus kriegs-
wichtigen Betrieben.

Auf Grund des § 96 des Gesetzes über
den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851
in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11.
Dezember 1915 bestimmen wir für den Be-
fehlsbereich des 18. Armeekorps und des
Gouvernements Mainz:

Verboden ist an Arbeiter und Angestellte,
die in kriegswichtigen Berufen oder Betrieben
in ungekündigter Stellung beschäftigt sind
und den Wunsch, diese zu verlassen, nicht
selbst zu erkennen gegeben haben, unmittelbar
oder mittelbar schriftlich oder mündlich heran-
zutreten, um sie zum Aufgeben dieser Stell-
ungen mit oder ohne Kündigung zu veran-
lassen.

Zumiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Die bezüglich der Anwerbung von Arbeitskräften durch Anzeigen in der Presse getroffenen Bestimmungen werden durch diese Verordnung nicht berührt.

Die Verordnung des stellv. Generalkommandos vom 14. 11. 1916 — IIIb Nr. 21765/6721 — sowie diejenige des Gouvernements Mainz vom 21. 11. 1916 — Mil. Pol. Nr. 34222, 13913 — werden aufgehoben.

Frankfurt a. M., Mainz, den 15. 6. 1918.

Der stellv. Kommandierende General.

Riedel, General der Infanterie.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Bausch, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 6. Juli 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern, den 6. Juli 1918.

Der Bürgermeister.

Winter.

Kotales.

Friedrichsdorf, den 6. Juli.

-) Gestohlen wurden in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag in einem Gehöft in der Bahnstraße drei junge Gänse.

op. Postsendungen an Krankenschwestern. Wiederholt sind Postsendungen an Krankenschwestern, die sich krankheits- oder erholungs halber in der Heimat aufhielten, mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ versehen, abgesandt worden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Sendungen portopflichtig sind, da nur dem auf dem Kriegsschauplatz wirklich tätigen Personal der freiwilligen Krankenpflege die Portovergünstigungen gewährt werden.

Indendorff-Spende für Kriegsbeschädigte im Oberrheinkreis. Das bisherige Ergebnis der Spende beläuft sich auf über 170000 Mark. Die Sammlung wird fortgesetzt.

oc Die Selbstentzündung des Heues, von der in den letzten Jahren mehr Fälle als sonst zu verzeichnen waren, wodurch wertvolle Futtermittelmengen verloren gingen, ist lezt hin wiederholt der Gegenstand physikalischer Untersuchungen gewesen. Man glaubt dieselbe in erster Linie auf das Einfahren noch nicht

völlig getrockneten Heues zurückführen zu sollen. Schuld hieran ist meistens die rasch arbeitende Maschinenarbeit. Die innere Erwärmung dieser noch ziemlich Mengen Feuchtigkeit enthaltenden Heuhaufen soll nun darauf zurückzuführen sein, daß die teilweise noch nicht abgestorbenen Pflanzenzellen durch die Feuchtigkeit zu neuer Atmung angeregt werden. Durch die dabei vor sich gehenden chemischen Vorgänge wird Wärme erzeugt, die jedoch vom Heu, das ein sogenannter schlechter Wärmeleiter ist, nicht weitergegeben, sondern in sich zurückbehalten wird. Hierdurch bilden sich dann Bakterien, die schließlich die Selbstentzündung hervorrufen. Auch da, wo es nicht zu einem offenen Brande kommt, kann statt dessen eine vollständige Verkohlung des ganzen Heuhaufens eintreten. Als Abwehrmittel bei eingetretener Erwärmung des Heues ist nur eine Maßregel möglich: sofortiges Umwenden des ganzen Haufens und sein Hinausbringen ins Freie zur Nachtrocknung und Durchlüftung.

oc Die Absperrungsverordnungen der ländlichen Kreisbehörden gegen die lebensmittel suchende Bevölkerung der großen und mittleren Städte haben mit der Zeit an Schärfe zugenommen, die es angezeigt erscheinen läßt, an die Richtigkeit des Sprichworts „Allzu scharf macht schartig“ zu erinnern. Es versteht sich von selbst und würde eigentlich keiner Erwähnung bedürfen, daß der übertriebenen Hamsterei selbstverständlich ein Riegel vorgeschoben werden muß. Wenn man aber fast tagtäglich liest, wie diese an sich ganz selbstverständlichen Maßregeln mit der Zeit in die allerfeinsten Chikanen ausarten, dann ist es doch an der Zeit, einmal dagegen aufzutreten. Es fördert das gegenseitige Verständnis zwischen Stadt und Land wirklich nicht, wenn z. B. der in der Stadt wohnende Herr A. von seinem auf dem Lande wohnenden Bruder oder Schwager vielleicht bei einem Besuche 6 — 10 Eier mitbekommt und diese dann auf dem Bahnhof nach einer hochnotpeinlichen Untersuchung in den Händen des Siderheitsbeamten zurücklassen muß. So etwas ist keine Gerechtigkeit mehr, sondern eine hochgradige Väterlichkeit, die Erbitterung schaffen muß, wie dies denn auch die immer stärker zum Ausdruck kommende Verbissenheit der städtischen Bevölkerung aufs beste beweist. Man sollte doch nie vergessen, daß in den Städten auch für die Bedürfnisse des platten Landes gearbeitet wird. Wie würden sich z. B. die Landkreise dazu stellen, wenn Städte mit vorwiegender Webstoffindustrie — um

nur einen Fall herauszugreifen — vorerst dafür sorgen würden, daß unter ihrer Stadtbevölkerung genügend Vorrat an Webstoffen verteilt würde und erst der Rest dann, womöglich noch unter Chikanen, auf das Land gelangte? Der Fall läge eigentlich ziemlich gleichartig. Also nochmals: Man widme sein Hauptaugenmerk jenen Kreisen, die Nahrungsmittel in großen Massen aus dem flachen Lande fortzuschaffen, um sie in den Schleichhandel zu bringen, aber man unterlasse es allmählich, wegen eines freundschaftlichen oder verwandtschaftlichen Gesichts von einem Pfund Mehl oder Wurst oder einer Handvoll Eier den ganzen Verwaltungsapparat der polizeilichen Behörden in Tätigkeit zu setzen.

* Wir haben es in der Hand! Draußen geht der große Kampf. Kämpfen braucht Muskelkraft heißt Nahrung — bei Mensch und Tier. Den Hunger derer draußen zu stillen, muß Sorge der Heimat — ernste, verantwortungsbewusste Sorge sein. Nun ist es nicht zu leugnen, daß an Viehfutter ein Mangel ist. Sollen das auch die fühlen müssen, die draußen in stillem schweren Heldentum Euren Brüdern und Söhnen des Lebens Nahrung von der Etappe in die Schützengräben schleppen? Die in straffen Strängen die schwere Bürde der Munition in die vordersten Stellungen bringen? Eure Pferde, die Pferde Eurer Väter, Eurer Söhne, Eurer Brüder? — Wißt Ihr, daß jeder Sieg mehr oder minder von der Leistung Eurer Gänse abhängt? Ob sie die Kräfte haben, Tag und Nacht in der schweren Front des Krieges das wichtige Zeug den Kämpfern in die Stellungen zu bringen. — Habt Ihr schon bedacht, welche Verantwortung da drin liegt? Diese Verantwortung lastet auf Euch in der Heimat; Schafft Futter für die Pferde an die Front! Ihr habt es in der Hand! An Hang und Tal grünen Busch und Wald. Rasst Laub, frisches grünes Laub! Das wird die Heeresverwaltung trocknen, mahlen und zu Kuchen pressen lassen, die als leicht verdaulich, wenig Raum beanspruchendes Futter den fehlenden Hafer ersetzen sollen. Die Laubsammlung wird allenthalben im Reich eben betrieben. Wer kann, gehe selbst, mitzuhelfen. Wer nicht selber kann, schicke seine Kinder. Es ist ernst, bitter ernst, Ihr Eltern, Ihr Pfarrer, Ihr Lehrer, die Ihr schon so oft nimmermüde für des Vaterlandes Wohl die Sorgen auf Euch nahmt. Helft auch diesmal wieder! Es kommt darauf an, daß Alle helfen, Alle! Der Sieg hängt davon ab! Ihr habt ihn in der Hand!

Um des Namens willen.

Roman von G. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Die wird es sie lehren, was eine Frau aus sich machen kann, wenn sie Geschmack und Lust hat, zu gefallen.“

Mit diesen wichtigen Gedanken führte er Valerie auf die Hochzeitsreise, die sie bis nach Italien ausdehnten, während der Kommerzienrat ihnen daheim eine prächtige Villa einrichtete mit allem Luxus, den sein fürstlicher Reichtum gestattete.

Da Leon sich auf dem Gipfel seiner Wünsche sah und sich Valerie immerhin verpflichtet fühlte, so fiel es ihm nicht schwer, ihr zunächst ein dankbarer, aufmerksamer Gatte zu sein. Und nachgerade rührte ihn ihre anbetende Liebe, die er im Grunde so wenig verdiente. Er nahm sich zusammen, um sie nicht gleich zu Anfang ihrer Ehe aus ihrem Glückstraum aufzuschrecken.

Valerie schien in der Tat vollkommen glücklich, kein Miston störte die ersten Fliederwochen, die vielleicht gar eine längere Dauer gehabt hätten, wenn Leon nicht gerade, der Mode und Valerians Bitte folgend, den Flug nach Italien genommen hätte. Hier, in diesem der Kunst und Wissenschaft geweihten Lande, dessen glorreiche Schönheit nur ein gebildeter, feinsinniger Geist voll genießen und verstehen

kann, war Leon durchaus nicht an seinem Plage, und hier erkannte Valerie zuerst die Klust, welche zwischen ihrem Seelenleben und dem ihres Gatten gähnte.

Sie hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, ihre geistige Begabung war durch die hervorragenden Lehrer ausgebildet worden, während Leons Wissen mehr als lückenhaft war, da er von den Büchern, jeder ernststen Tätigkeit abhold, niemals etwas gehalten. Dagegen trieb er allerlei Sport mit Leidenschaft, und dank seiner Antinouschönheit, seiner körperlichen Gewandtheit, hatte er sich bisher in dem oberflächlichen gesellschaftlichen Leben auch zu behaupten gewußt. Aber, was halfen ihm jetzt auf dem klassischen Boden seine Reitkünste, er wußte hier absolut nichts mit sich anzufangen, da ihm sogar jeder Sinn für landschaftliche Schönheit fehlte. Und weil ihn seine Unwissenheit doch zuweilen beschämte, Valerians begeistertes Schauen aber ärgerte, so spielte er den Blasierten, den solcher Kultus langweilt, und er hatte fortan nur Spott, mit dem er ihr jeden Genuß vergällte und ihre Empfindungen verletzte.

So war sie fast dankbar, als die Zeit der Heimkehr nahe kam. Während Leon sich nach dem zwanglosen Verkehr der Kameraden sehnte und Valerians stete Gegenwart, die ihm ungewohnte Rücksichten auferlegte, ihn bereits zu langweilen begann, hoffte sie ge-

rade in den alten trauten Verhältnissen daheim die jetzt oft getriebene Harmonie mit ihm wiederzufinden. Doch sie täuschte sich hierin. Leon ging nun völlig wieder die gewohnten leichtsinnigen Wege und begann seine junge Frau in ungehöriger Weise zu vernachlässigen. Valerie litt unsäglich, aber sie trug schweigend ihre Vereinsamung, Leons Herzlosigkeit; selbst zur Mutter klagte sie nicht über die oft brutalen Rücksichtslosigkeiten ihres Gatten, die ihr das Herz brachen.

Und jetzt, da ihr die Binde von den Augen gefallen, sah sie nur zu häufig in ihren Kreisen das Zerrbild einer Ehe, wie die ihre es geworden. Ueberall Gleichgültigkeit, Untreue, hilflose Vereinsamung, versteckt unter dem trügerischen Schein gleißenden Wohllebens. Sie aber war unfähig, ihr Herzenselend auch noch zu beschönigen und sich selbst zu betrügen in dem nervösen, glänzenden Scheinleben der Gesellschaft, vor dem es ihr jetzt graute.

Da auch ihre Gesundheit einstweilige Zurückgezogenheit bedingte, und doch die prunkvolle Einsamkeit ihres liebeleeren Heims schwer auf ihr lastete, so suchte sie den Trost ernsterer Beschäftigung. Gedankenlosen Mühsang hatte sie nie geliebt; sie war stets eine lernbegierige Schülerin gewesen und glaubte, in dem Wiederbeginn des Studiums fremder Sprachen auch jetzt einige Berstreuung zu finden.

Mon
mit
dem
dies
testen
Begi
nung
1871
von
falte
des
Gege
mon
die
Mo
Behn
Juni
Wett
so di
Fort
mögl
größ

Zuli
dauern
nun
dieser
gibt
die f
keine
zunä
rechte
sachen
den C
Ferie
flage
sachen
heiter
barke
delst
durch
die J
verfa
Berfa
Als
die S
triebe
benen
wo i
höher
Arbei
ten o
den f
orden
behu
Ferie
gehen
Ferie
werde
den I
Insta

und f
fellsch
lesen
F
tlicht
empfo
zu wi
Melan
I
daran
niema
zu ern
das v
es ihr
kränke
der j
zur W
Dreun
und d
werde
F
stunde
dies f
dort
Sie fr
neigun
der si
jünger
aneign
nur g

Der kälteste Juni seit 1871. Das Monatsmittel der Temperatur im Juni lag mit 14,5 Grad C. um fast 3 Grad unter dem normalen Wert von 17,4 Grad. Der diesjährige Juni gehört damit zu den kältesten Junimonaten, die seit 70 Jahren, dem Beginn genauer meteorologischer Aufzeichnungen, Berlin gehabt hatte. Nur der Juni 1871 war mit einer Durchschnittstemperatur von 14,2 Grad noch um 3 Zehntelgrade kälter. Eigenartig ist es, daß der Juni des vorangegangenen Jahres das völlige Gegenteil des diesjährigen ersten Sommermonats war. Er gehörte zu den wärmsten, die wir erlebt haben und blieb mit einem Monatsdrittel von 21,6 Grad nur um ein Zehntelgrad hinter dem überhaupt wärmsten Juni von 1889 zurück. Wenngleich die Wetterlage immer noch veränderlich erscheint, so dürfte die Erwärmung jetzt doch weitere Fortschritte machen, und es ist sehr wohl möglich, daß sich bis zum Ende der Woche größere Hitze ausbildet.

Die Gerichtsferien nahen. Am 15. Juli beginnen die bis zum 15. September dauernden Gerichtsferien. Das bedeutet nun keineswegs, daß die Rechtspflege in dieser Zeit vollständig unterbrochen ist. Es gibt besondere Arten von Gerichtssachen, die sogenannten *Feriansachen*, die überhaupt keinerlei Aufschub erleiden, und das sind zunächst alle Strafsachen. In der Zivilrechtspflege sind kraft Gesetzes alle Wechsel- und die Meß- und Marktsachen, die den Großverkehr betreffen, an und für sich *Feriansachen*. Von den Bau- und Mietsachen sind nur bestimmte Arten *Feriansachen*. Dagegen müssen alle Angelegenheiten der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit wie gerichtliche Beurkundungen, Handelsregisterfachen, usw. Ohne Unterbrechung durch die Ferien nimmt das Mahnverfahren, die Zwangsvollstreckung sowie das Konkursverfahren seinen Fortgang, auch können die Verfahren in den Ferien eingeleitet werden. Als *Feriansachen* seien auch noch erwähnt die Streitigkeiten über Störungen des Betriebes elektrischer Anlagen. An Orten, an denen solche Sondergerichte nicht bestehen, wo die Amtsgerichte zuständig sind, gehören daher alle aus dem Dienst- und Arbeitsverhältnis herrührenden Streitigkeiten ohne weiteres zu den *Feriansachen*. Auf den Antrag der Parteien können von den ordentlichen Gerichten auch Nichtferiansachen behufs Beschleunigung des Verfahrens zu *Feriansachen* gemacht werden. Die dahingehenden Anträge können sowohl vor den Ferien wie auch in den Ferien eingebracht werden; gegen eine Ablehnung hat man den Weg der Beschwerde bei der höheren Instanz.

Sonntagsgedanken.

*** Heer und Heimat! 3 wei Worte und ein Gedanke!** Wer in der Heimat gedächte nicht unangeseht unserer Kämpfer da draußen an der Front auf den zerstampften Bruchsteinen, in der Aetherwolke des Luftmeeres, unter den grünen Bogen des Ozeans! Auch wenn er nicht einer nahen Angehörigen hat dort im Herzen Frankreichs, an der Fandernküste, im Wasgenwald oder in der Lombardei, in Mazedonien, in Palästina in Mesopotamien oder an den Gestaden des Pontus, auf der Nordsee, im mittlernachsonnenglänzenden Eismeer oder an dem grünschimmernden Borlande Amerikas — auch wenn kein lieber Sohn und Bruder, kein teurer Vater oder Anverwandter zur letzten Ruhe gebettet wurde auf der weiten Ebenen Savatians oder in den Schluchten der Karpathen, in der Balasch oder in der kanarischen Alpen, im Sande der syrischen Wüste oder im dem Kreideboden der Champagne, in den Tälern des Tsonzo und der Piave oder fern im Südwest in den Meeresküsten der Färländinseln — stets weilen unsere Gedanken bei der Heldensöhnen, die für uns die Nacht hielten, daß kein Welscher deutsches Land betrat, kein Briten überfiel, kein Russe lange sich halten konnte, die für uns Sieg auf Sieg erritten, einen Feind nach dem andern niederzwingen und nun daran sind, den letzten gewaltigen Schlag zu vollführen, der dem uns von den Feinden freventlich aufgedrungenen Kriege ein Ende machen soll. Die Heimat dankt unsern Kriegern Unendliches. Wir zern sie es merken, zeigt wiederum die allseitige Beteiligung an der Leubendoffspende. Summe und immer soll sich die Heimat erinnern der Gestalten unseres Heeres und unserer Flotte; nie darf sie vergessen, was sie getan haben. Dem Krieger wollen wir allzeit unsere Hochachtung bezeugen, der Kriegsbeschädigten, der Hinterbliebenen der Gefallenen wollen wir uns annehmen mit Rat und Tat. Mit einer Geldunterstützung allein ist nicht getan, wir müssen ihnen in allen Lebenswegen zur Seite stehen, sie fördern und stützen, ihnen neuen Lebensmut, neue Schaffensfreude einflößen. Damit tragen wir nur einen kleinen Teil ab der großen, großen Schuld, die wir unserm Heere gegenüber haben. Heer und Heimat! Wäre in unseren Krieger das Heimatgefühl nicht so stark und lebendig, sie wären sicher nicht in dem bezeugten Maße fähig gewesen zu solchen Opfern und Leistungen. Wie hängen unsere Krieger an der Heimat! Hunderte von Briefen aus dem Felde, von der See haben uns oersichert, wie man das liebe Heimatblatt da draußen erst so recht schätzen gelernt hat, wie jeder Gruß aus der Heimat den Geist erfrischt und das Herz stärkt. Wie man aber auch das, was daheim nicht sein sollte, schmerzhaft empfindet. Den selben Geist des Heldentums den unsere Krieger in sich tragen, erwarten sie auch von der Heimat. Mit ihr beschäftigen sich alle Sinne. Vor mir liegt ein Brief eines Lesers unserer Zeitung. Er enthält ein paar Sätze, die ich hierhin setzen möchte als ein Beispiel, wie unsere schlichten, einfachen Krieger im Felde denken.

Vor mir auf dem Schreibtisch steht ein großer Strauß dunkelroter Rosen und die Eichbäume lugen durchs Fenster. Frau Sonne lacht vom blauen Himmel herab und einige hundert Meter weiter hält der Tod seine blutige Ernte. Juli 1918! Wer hätte gedacht, daß dieser mörderische, alles zerstörende Krieg so lange dauern würde? Unsere Stellungen liegen an einer viel umkämpften Höhe, an der sich bereits drei kleine französische Dörfer anschniegten. Aber nur kahle Mauern ragen zum Himmel; wo einst Glück und Freude herrschte, da brillen heute Kanonen und wenn abends die Sonne sinkt, dann scheinen die Trümmer in Blut getaucht. Und doch, vielleicht soll es uns Menschen ein Bote der Hoffnung sein, wenn abends auf dem Friedhofe des zerstörten Dorfes im Fliederstrauch die Nachtigall ihre süßen Weisen singt und etwas wie Heimweh zieht einem durch Herz und Sinn. Heimat! Und wäre man noch so weit von ihr, in Gedanken ist man doch daheim. Wir denken recht viel und zerne an die Heimat. Denn eins kann uns der Franzose und Briten nicht rauben und deshalb halten wir auch durch und das macht uns stark und hilft uns die schwersten Stunden überwinden: Das ist der Glaube an die Heimat! Und da muß nun die Heimat dafür sorgen, daß wir den Glauben an sie nicht verlieren. Kann inniger das wechselseitige Verhältnis zwischen Heer und Heimat umschrieben werden? Heimat und Heer, unlösbar miteinander verbunden, sind unüberwindlich in deutscher Pflichterfüllung, Gewissenhaftigkeit, Hilfsbereitschaft. Heimat, Sorge, daß du vor den heimkehrenden Krieger in Ehren bestehen kannst. Unsere Krieger haben den Schein von dem Sein unterscheiden gelernt. Sie haben für die Heimat alles eingesetzt. Sie wollen, daß die Heimat rein und gesund sei, vom gleichen Empfinden beseelt wie sie. Und sie werden Rechenschaft fordern von denen, die der Heimat Bild verkauft haben. Ein Band, hoch in Ehren, ein Volk ehrenhaft und tüchtig, dafür stritten unsere Krieger. Heimat und Heer — das sei unsere höchste Ehre! P.

Aus Nah und Fern.

***) Bad Homburg.** Bei einer Revision in einem hiesigen Schuhgeschäft wurde eine Ueberschreitung der Höchstpreise festgestellt und Anzeige erstattet.

***) Höchst a. M., 5. Juli.** Der Raubmörder Renno hat in letzter Stunde gegen das über ihn vom Wiesbadener Schwurgericht verhängte Todesurteil die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

***) Dorfweil (Taunus) 5. Juli.** (Tod durch Fliegenstich). Die 15 jährige Berta Böw wurde von einer Fliege ins Auge gestochen. Es entstand eine Blutvergiftung, der das Mädchen nach qualvollem Leiden erlag.

Vornehmlich sprach sie gern französisch und suchte zu diesem Zweck eine junge Gesellschaftlerin, mit der sie täglich einige Stunden lesen und reden könne.

Fräulein von Gerlach wurde ihr als tüchtige und liebenswürdige junge Lehrerin empfohlen, und sie engagierte dieselbe, ohne zu wissen, daß diese eine Verwandte der Gräfin Melanie sei.

Rika von Gerlach dachte ebenso wenig daran, diesen Umstand, den außer Ingo ja niemand von der Familie je beachtet hatte, zu erwähnen. Mit dankbarer Freude über das reiche Honorar, welches sie empfing, da es ihr eine bessere Pflege ihres jetzt beständig kränkenden Vaters ermöglichte, hatte sie sich der jungen, liebenswürdigen Gräfin Rhoda zur Verfügung gestellt, mit der sie bald eine Freundschaft verknüpfte, die beide beglückte und dennoch so verhängnisvoll für Valerie werden sollte.

Rika brachte täglich die ersten Vormittagstunden bei der jungen Gräfin zu und hatte dies schon wochenlang getan, ohne jemals dort ihrem Vetter Leon begegnet zu sein. Sie freute sich dessen, da sie stets eine Abneigung gegen den leichtsinnigen Verschwender, der sich in gewissenlosem Egoismus auch des jüngeren, redlich arbeitenden Bruders Erbteil aneignete, gehabt, und diese Abneigung war nur gewachsen, als sie erkannte, daß Valerie

nichts weniger als eine glückliche, geliebte Frau sei, sondern sich in stillem Leid um den rücksichtslosen, sie arg vernachlässigenden Gatten verzehrte.

Dennoch sollte sie einem unvermuteten Zusammentreffen mit ihm nicht entgehen.

Als Leon einst zu ungewohnter Stunde die elegante Villa, welche Valerians Morgengabe gewesen, verließ, begegnete er im Portal seiner schönen Waise, die schon an ihm vorüberhuschte und eilig in den Gemächern seiner Gemahlin verschwand.

Ueber dem tollen Genußleben, in welches er sich, gestützt auf den fürstlichen Reichtum des Kommerzienrats, von neuem gestürzt, war ihm Rika aus dem Gedächtnis entschwunden. Ihre morgenfrische Schönheit hatte sich inzwischen auf das lieblichste entfaltet, und das plötzliche Wiedersehen erweckte zaubermächtig das heiße Gefallen in ihm, welches Nikas ungewöhnlicher Liebereiz stets in ihm erregt. Es konnte ihm nicht schwer fallen, zu erforschen, daß das junge Mädchen täglich ihre Schritte in die Villa lenkte. Unter scheinbar wieder erwachtem Interesse für Valerie suchte er diese jetzt wiederholt in jenen Stunden auf, welche Rika bei ihr zubrachte.

Es gelang ihm leicht, Valerians Liebesdes, nur zu sehr zum Verzeihen geneigtes Herz zu täuschen, nicht aber Nikas Argwohn, den sie bestätigt fand, als es Leon nicht bei

der harmlosen Annäherung während der französischen Stunden bewenden ließ, sondern sich ihr dann auch auf dem Wege nach Hause anzuschließen suchte, mit Blicken und Worten, die ihr Angst und Grauen einflößten.

Sie sah sich genötigt, den ihr so lieben Verkehr mit Valerie, und schweren Herzens damit auch den ihr so notwendigen Verdienst des Stundenhonorars, aufzugeben, da Leons unwürdiges Spiel sie tief empörte, und es ihr ebenso unmöglich schien, die unglückliche Freundin darüber aufzuklären.

Unter dem Vorwande daß ihr leidender Vater sie nicht länger entbehren könne, blieb sie daheim. Sie hoffte, Leons launenhafte Leidenschaft werde erlöschen, sobald sie gänzlich seinem Gesichtskreise entschwände.

Hierin irrte sie. Ihr sprödes Zurückweichen reizte ihn nur um so mehr, und er, in seinen Neigungen sonst schwankend wie ein Rohr, suchte jetzt mit leidenschaftlicher Gewalt ein Wiedersehen mit Rika zu erzwingen.

Da er ihren Vater an sein Zimmer gefesselt mußte und er die Mansardenwohnung genau kannte, dessen Bewohner in der Sorglosigkeit ihres überaus zurückgezogenen Lebens einen besonderen Verschluß der Zimmer nie für notwendig erachtet hatten, so bedurfte es nur seines festen Willens, um dort einzudringen.

(Fortsetzung folgt.)

Friedberg, 4. Juli. Die Polizei überraschte in der vergangenen Nacht eine Einbrecherbande, die bereits einen Einbruch verübt hatte und gerade einen zweiten ausführen wollte. Die Burschen wurden nach teils hartnäckiger Gegenwehr verhaftet. Es sind der 24-jährige Arbeiter Wilhelm Heilmann aus Offenbach-Bürgel, der 28-jährige Konditor Friedrich Halbach aus Vennep, der 25-jährige Deutschnitter August Mehger aus Wiesbaden, Mauritius, 3, und der 30-jährige Anstreicher Friedrich Wechtold aus Frankfurt, Alt-Rödelheim 9.

Bad Nauheim. Einen eigenartigen Erfolg hatte die hier angeordnete polizeiliche Durchsuchung der Postpakete gezeitigt. Statt daß die Kurgäste ihre mit gehauchten Lebensmitteln vollgeprosten Pakete dem hiesigen Postamte übergeben, gehen diese seit einigen Tagen nach Friedberg. Dort kommen Pakete aus Bad Nauheim in solchen Mengen zur Aufgabe, daß das dortige Postamt alle Hände voll zu tun hat, um den aus Bad Nauheim kommenden Segen zu bergen.

Köln, 5. Juli. „Stillgestanden!“ hieß es, als an einem Nachmittag zwei Leute in Unteroffiziersuniform das Fort VIII betraten und der Wache Passagierscheine vorzeigten. Mit sich führten sie ein Militärfuhrwerk, und der Posten vor Gewehr nahm an, man habe den Auftrag, Ware zu holen. Hier lagen große Posten von Schellack, Lack, Terpentin und Baselin. Die beiden Unteroffiziere, selbstredend nachgemachte, in Wirklichkeit die Tagelöhner Emil H. und Jean K., luden für etwa 25 000 M dieser Stoffe auf. Das Baselin kam wieder in Besitz der Militärverwaltung. Die Sache war Kriegsbeute. Die beiden kühnen „Unternehmer“ wurden von der Strafkammer zu je 16 Monaten Gefängnis verurteilt.

Duisburg, 5. Juli. In der Stadtverordnetenversammlung machte der Stadtbaurat an Hand eines vorliegenden Bebauungsplanes Ausführungen über eine geplante Gartenstadt in Duisburg-Beederwerth. Die Gewerkschaft Deutscher Kaiser plant eine Siedlung, die mit der Südseite an den Rhein grenzt. Das zu bebauende Gelände hat eine Gesamtgröße von 61,7 Hektar. Es sollen nur Einfamilienhäuser mit großen Gärten angelegt werden. Im ganzen sollen 1450 Einfamilienhäuser gebaut werden. Die Kolonie ist auf eine Personenzahl von 7250 Personen berechnet.

Gelsdern, 5. Juli. Eine Handgranate fanden Kinder auf dem Egerzierplatz. Als sie damit einander warfen, explodierte die Waffe und verletzte 2 Kinder so schwer, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Ihr Zustand ist bedenklich.

Oberhausen, 5. Juli. Das an Influenza erkrankte 10-jährige Töchterchen des Mehgermeisters Bramkamp stürzte sich gestern im Fieberwahn aus dem 2. Stockwerk auf den Hof. Wie durch ein Wunder kam das Kind mit einer leichten Verletzung am Knie davon.

Samborn, 5. Juli. Eine an Totschlag grenzende Tat ereignete sich kürzlich auf dem Gelände der Jecher Neumühl, 2 Arbeiter hatten beschloffen, aus dem Lager des Wertes Speck zu stehlen. Der Portier der Menage sollte ihnen gegen eine Entschädigung von mehreren 1000 M behilflich sein. Letzterer teilte die Sache dem Kriminalbeamten mit, und die Diebe wurden überrascht, als sie 4 Zentner Speck auf einem Fuhrwerk fortzuschaffen wollten. Ein Täter feuerte einen Schuß auf den Beamten ab, der aber das Pferd, das vor dem Wagen gespannt war, traf und tötete. Die Diebe wurden zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Samm, 5. Juli. Eine schwere Bluttat wurde in Bauenhagen verübt. Die Fabrikarbeiter Fritz Schuhmacher und Theodor Winkelbach aus Fröndenberg waren in die dortigen Wälder gegangen, um zu wildern. Doch mußten sie ohne Beute den Heimweg antreten. Dann begannen sie ein Erbisenbeet zu plündern; sie wurden aber bemerkt und von verschiedenen hiesigen Einwohnern gestellt. Während sich Winkelbach gutwillig festnehmen ließ, ergriff Schuhmacher die Flucht, unterwegs auf seine Verfolger Revolver-schüsse abgebend. Die Verfolger ließen sich nicht abschrecken. Als der Knecht Bartischinsky den Schuhmacher gerade festnehmen wollte, drehte sich letzterer um und tötete den B. durch einen Schuß ins Herz. Der Mörder wurde festgenommen.

Hagen, 5. Juli. Die Eheleute Landwirt Humpert in der Donnerkühle feierten das Fest der goldenen Hochzeit. Im Auftrage des Kaisers wurde dem Jubelpaar die Ehejubiläumsmedaille überreicht.

**Das Feldheer braucht dringend
Hafer, Heu und Stroh!
Landwirte, helft dem Heere!**

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, den 7. Juli 1918.

9 1/2 Uhr: Gemeinsamer Deutscher Gottesdienst
12 1/2 Uhr: Deutsche Sonntagschule.
8 Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Montag und Donnerstag abends 8 Uhr:
Jünglingsverein.

Dienstag 8 Uhr abends Jungfrauenverein.
Donnerstag Abend 7 1/2 Uhr: Jugendverein.

Methodistengemeinde (Kapelle.)

Sonntag, den 7. Juli 1918.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Predigt.
Herr Prediger Ph. Lutz, Berlin.
Mittag 12 Uhr: Sonntagschule.

Mittwoch Abend: Keine Versammlung.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 7. Juli 1918.

9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Röppern.

6. Sonntag nach Trinitatis, den 7. Juli 1918.

8 1/2 Uhr: Gottesdienst der Anstalt
Hüttenmühle-Neufeld.
10 Uhr: Gottesdienst.
11 Uhr: Kindergottesdienst.
1 Uhr: Christenlehre (Anaben).

Donnerstag, den 11. Juli 1918.
Abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde Röppern, Bahnhofstr. 5.

Sonntag, den 7. Juli 1918.

Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.
Abends 8 1/2 Uhr: Predigt.
Prediger A. Goebel.

Statt Karten!

**Lina Dorn
Gustav Hecker
Verlobte**

**Hockenheim
(Baden)**

7. Juli 1918

**Friedrichsdorf
(Taunus)**

**Für die Einmachzeit
empfehle**

**Echtes Pergamentpapier
Packpapiere
Etiketten — Siegellack
Tüten und Beutel
dünnen Binddraht**

Neu eingegangen:
**Ansichts-Karten von
Friedrichsdorf
Künstler-Karten
aller Arten**

Volksliteratur

**Briefpapiere — Kurzbriefe
Feldpost-Drucksachen**

F. A. Désor, Friedrichsdorf.

**Komme nächste Woche zum
Klavierstimmen.**

Gefl. Bestell. bitte i. d. Exp. abzugeben.
Louis Blume, Bad Homburg,
Mitglied der Kurfürstlichen Kapelle.

Hof-Frlleur

**Karl Kesselschlager
Bad Homburg, Louisenstr. 87**

Fernruf Nr. 317.

Spezialität:

Grant-Frisuren

und Frisieren ganzer

Hochzeits-Gesellschaften.

Unfallmelde-Formulare
vorrätig bei
Buchdruckerei
Schäfer & Schmidt.

**Erdkohlrahen-
pflanzen** Original Wil-
helmsburg gelb.
mehrere Tausend abzugeben, das
Tausend zu 8 Mark.
Ludwig Knaf, bei Röppern i. L.

**Städtisches
Historisches Museum
Bad Homburg v. d. Höhe.**

Von Sonntag, den 9. Juni ab sind für die Be-
sichtigung des städtischen historischen Museums
folgende Tage und Stunden festgesetzt:

Dienstag, Freitag, Sonntag

von 10 bis 12 Uhr

Mittwoch

von 3 bis 6 Uhr.

Eintrittspreise: an Wochentagen 30 Pfennig, an
Sonntagen 20 Pfennig, für Vereine und Gesellschaften
je 10 Pfennig die Person.